

Gott ist Geist geworden

Hölderlin: „Nah ist und schwer zu fassen der Gott“, FR-Literatur v. 13.10.

„... und also ließ Hölderlin seine Muskel spielen“, schreibt Arno Widmann flott und unangemessen zur Entstehungsgeschichte von Hölderlins Patmos-Hymne. Dabei dürfte sich Hölderlin, der mit dem traditionellen Christentum längst abgeschlossen hatte, bei diesem „Auftrag“ seines hochgestellten Gönners, des frommen Landgrafen von Hessen-Homburg, durchaus unwohl gefühlt haben. Was er in „Patmos“ in Bilder und Verse bringt, ist die historische Entwicklung des Christentums, das die Phase des Sinnlich-Konkreten, von dem noch die Antike geprägt war, hinter sich lässt (Christus war der letzte „leibhaftig“ erschienene Gott). Die Neuzeit kann nur noch eine abstrakte Gläubigkeit akzeptieren: Gott ist Geist geworden. Hölderlin versteht den Verlust, den fromme Gemüter dadurch erleiden, aber er verweist auf den Gang der historischen Entwicklung. Der Landgraf dürfte mit dieser Dichtung nur mäßig zufriedener gewesen sein.

Ingeborg Gerlach, Braunschweig

Sitzender Linkshänder

John Lennon: „Ein Tag im Leben“, FR-Feuilleton vom FR vom 9. Oktober

Den Bekanntheitsgrad eines Musikers danach zu bestimmen, in welcher Körperhaltung er seine Profession ausübt, erscheint mir eine eher zweifelhafte Kategorie. Ringo Starrs Ruhm gründet nicht auf der Tatsache, dass er am Schlagzeug sitzt (bis auf den verstorbenen Peter Behrens ist das übrigens bei allen Schlagzeugern der Fall). Seine Popularität gründet vielmehr einzig und allein darauf, dass er der Schlagzeuger der Beatles war. Darüber hinaus ist er, für einen Drummer äußerst ungewöhnlich, auch Linkshänder. Mit Fug und Recht könnte man ihn also als den berühmtesten linkshändigen Schlagzeuger bezeichnen. Mit Paul McCartney spielten zwei der Beatles ihr Instrument linkshändig. Es bleibt der Forschung überlassen herauszufinden, ob und in welchem Umfang diese „Zweiteilung“ der Band möglicherweise Ursache und Antrieb für ihre enorme künstlerische Produktivität war.

Peter Arnold, Bad Homburg

Aus der Seele gesprochen

Dieter Nuhr: „Wer kanzelt hier wen ab?“, FR-Meinung vom 8. Oktober

Sehr geehrte Frau Thorwarth, vielen Dank für Ihren Kommentar zu Dieter Nuhr und seine unsäglich (leider nicht!) Gedanken. Sie haben mir aus der Seele gesprochen. Annette Kreilos, Osnabrück



BRONSKI IST IHR MANN IN DER FR-REDAKTION

Schreiben Sie an:

Bronski
Frankfurter Rundschau
60266 Frankfurt am Main

Faxen Sie an:

069 / 2199-3666

Mailen Sie an:

Bronski@fr.de oder
Leserbrief@fr.de

Bitte geben Sie dabei immer Ihre vollständige Adresse an!

Mit der Einsendung erklären Sie sich einverstanden, dass Ihr Leserbrief auch online unter www.frblog.de veröffentlicht werden kann.

Diskutieren Sie mit!

Die Redaktion behält sich vor, Leserbrief zur Veröffentlichung zu kürzen.

LESERBRIEFE ONLINE

Alle Leserbriefes dieses Leserforums wurden auch online veröffentlicht – im FR-Blog, der Fortsetzung des Print-Leserforums im Internet. Lesen Sie hier: frblog.de/lf-20201019. Übersicht: frblog.de/aktuell

FR ERLEBEN

Andreas Schwarzkopf moderiert „Die Qual der (US-)Wahl – Muss Europa selbstständiger werden?“ Mit Caroline Fehl (HSFK), Ralph Freund (Republicans Overseas) und Sven Giegold (Grüne MdEP). Registrierung mit dem Stichwort „HSFK“ auf fr.de/anmeldung. Stream: youtube.com/hausamdom.
Montag, 19. Oktober, 19 Uhr
Haus am Dom, Domplatz 3, Frankfurt

Tobias Schwab moderiert „Milliardengewinne und Menschenrechtsverletzungen bei Coca-Cola“. Mit Burcu Ayan (International Union of Food Workers Associations), Johan Botella (Betriebsrat Coca-Cola Deutschland), Muhammad Hidayat Greenfield (IUF, Asia Pacific), Michael Rudolph (DGB Hessen-Thüringen) und Frank Deppe. Anmeldung: hausamdom@bistumlimburg.de; Veranstaltungsnr.: A201020TW
Dienstag, 20. Oktober, 19 Uhr
Haus am Dom, Domplatz 3, Frankfurt

Tobias Schwab moderiert das Forum Entwicklung zum Thema „Corona als Weckruf“ mit Harald Lesch (Wissenschaftsjournalist), Gisela Schneider (Difäm) und Matthias Rompel (GIZ). Anmeldung: fr.de/anmeldung (Stichwort: „Forum Entwicklung“).
Donnerstag, 22. Oktober, 18.30 Uhr
Museum für Kommunikation, Schaumainkai 53, Frankfurt

Man kann spüren, wie die Belastung wächst

Pandemie: „Nur die Schwächsten isolieren“, FR-Politik vom 12. Oktober

Rückfall in die alten Muster

Es ist doch nicht verwunderlich, dass große Teile unserer Gesellschaft nach einer Phase des angstgeprägten Stillhaltens angesichts dramatischer Bilder aus dem Ausland nun in ihre alten Muster zurückfallen: Zunächst einmal komme ich! Woher sollen denn diese Menschen noch wissen, was gegenseitige Rücksichtnahme und ein Handeln zum Wohl aller bedeutet, wenn sie seit Jahren nur noch damit beschäftigt sind, unzählige Selfies zu posten und die Zahl ihrer Follower in den Social Media zu steigern? In ihrer Ichbezogenheit fehlt ihnen doch längst jegliches Gefühl für die Bedeutung dieser Werte.

Ungerecht ist, dass die Quittung für dieses Verhalten überwiegend andere bezahlen müssen! Rolf Löhrmann, Rheine

So funktioniert eine Gesellschaft nicht!

Für mich ist als betroffene Bürgerin, übrigens auch über 60 Jahre alt, also eher potenziell von einer erhöhten Gefährdung Betroffene nicht nachvollziehbar, wieso aus der seit spätestens April bekannten Lage nicht die Konsequenzen gezogen wurden, die als Prämisse setzen, dass ein Leben – auch mit Corona – lebenswert bleiben muss und die Rahmenbedingungen dafür zu setzen. Stattdessen werden Auflagen und Verbote erteilt und verfolgt und jetzt auch noch zum Denunziantentum per anonymen Anzeige auf städtischen Seiten aufgerufen. Oder kann mir jemand erklären, weshalb ich einen Tagesausflug von Berlin nach Brandenburg inklusive Ein- und Ausatmen ohne Maske beim Essen im Restaurant unternehmen, dort aber nicht in einem abgeschlossenen Raum in einer Ferienwohnung nächtigen darf?

So funktioniert eine Gesellschaft nicht, so macht man sie kaputt! Wieso werden junge Menschen, die feiern wollen und – selbst wenn sie sich dabei infizieren, nicht schwer erkranken – als egoistische, mordbereite Hedonisten dargestellt? Das führt dazu, dass ihr Leben unverhältnismäßig eingeschränkt und ihnen eingeredet wird, sie seien

wandelnde Gefahrentorpedos, ohne dass dies für einen Menschen der gefährdeten Gruppen ein Mehr an Freiheit gibt.

Mehr Freiheit gäben Schnelltests in allen Einrichtungen mit besonders gefährdeten Personen, damit diese wieder Besuch bekommen und am sozialen Leben teilhaben können. Alles andere, was uns heute als Solidarität verkauft wird, ist eine Pervertierung dieses Begriffes. Insbesondere muss die Politik sich davon lösen, alle Infektionen wie Erkrankungen zu behandeln. Die Zahlen der Infektionen gemäß PCR-Tests zeigen seit Monaten konstant, dass nur ein geringer Bruchteil der betroffenen Menschen überhaupt wirklich erkrankt, also mit Symptomen behaftet ist. Diese Menschen, die es bei jeder Virenkrankung gibt, gilt es adäquat zu behandeln, was Investitionen in ein vernünftiges Gesundheitssystem voraussetzt, statt dieses immer weiter zu privatisieren. Und die, die jetzt wieder auf Bergamo oder Frankreich verweisen, mögen mal prüfen, wie dort die Gesundheitssysteme kaputtgespart wurden. In Spanien demonstrieren hierzu gerade trotz und wegen Corona ÄrztInnen. Am Anfang der Pandemie gab es ja noch die Vergleiche, welches Land welche Intensivbettenkapazitäten hat.

Auf einen Impfstoff können wir entgegen der Ansicht von Frau Merkel nicht warten, zum einen, weil der eben nicht so bald kommt, wie suggeriert wird und Herr Wieler vom RKI ja schon sagt. Der ändert nichts. Wenn er da ist, muss es trotzdem noch lange so weiter gehen. Und genau das geht nicht.

Was das mit einer Gesellschaft macht, sollte man nicht Virologen fragen, sondern Menschen die sich damit auskennen.

Kornelia Kania, Barsinghausen

Dann hilft den Schäfchen alles Pusten nichts

Wir machen es uns einfach, den Anstieg der Corona-Infektionen auf private Feiern zu schieben. Lesen aber auch von Dutzenden von einzelnen Infizierten. Wer sind denn diese bloß?

Es gibt die Maskenpflicht in geschlossenen Räumen, zeitweise sogar für die Schulkinder am Platz. Warum dann nicht im

Theater, in der Oper oder im Cabaret? Die Kulturschaffenden betonen, dass es in Zeiten der Pandemie möglich sei, ohne Ansteckungsgefahr vor Publikum aufzutreten. Das gilt vielleicht für sie selbst auf der Empore, aber nicht für all die Unmaskierten im Zuschauerraum.

Zuletzt war im WDR zu sehen, wie 300 Zuschauer eng an eng nebeneinander sitzend ohne Mundschutz aus voller Kehle auf die Frage des Moderators schreien, dass sie keine Angst vor Aerosolen haben. Das Lüftungskonzept sei doch so erbildet. Wenn der Wolf aber erst da ist, hilft den armen Schäfchen auch das Pusten nicht mehr...

Solange eine Corona-Schutzverordnung die Maskenpflicht und sogar die Abstandsregel mit dem Argument der Rückverfolgbarkeit aufhebt, werden die Zahlen nicht weniger, die kommunalen Gesundheitsämter dafür umso mehr belastet.

Sylvia Heger, Dortmund

Soldaten zur Infektionsverfolgung

Seit Monaten wird gebetsmühenhaft wiederholt, wie wichtig die Gesundheitsämter bei der Verfolgung der Infektionsketten sind. Was ist seitdem geschehen? Weniger als nichts. Die Hilfskräfte aus dem Frühjahr sind abgezogen, die Studenten wieder an den Unis. Jetzt ist mehr als ein Kind in den Brunnen gefallen: Städte wie Frankfurt oder Berlin fordern verzweifelt ganze Kompanien von Soldaten zur Nachverfolgung an. Die sich explosiv vermehrenden Infektionen zeigen, dass die Nachverfolgung zum Räuber-und-Gendarm-Spiel verkommen ist.

Peter Dressler, Frankfurt

Tagen, bis das Virus kommt

Wir waren gerade einen Großeinkauf machen. Ich habe keinen Verkäufer oder Verkäuferin gesehen der/die eine Maske ordentlich aufhatte. Wenn der Staat nicht mehr macht, um die Regel durchzusetzen, wird das nichts. Da können sie im Kanzleramt solange tagen, wie sie wollen. hans via FR-Blog

Diskussion: frblog.de/corona

Ein aggressiver Akt gegen sich selbst

Zu: „Ich kann sagen: dann möchte ich es nicht publizieren“, FR-Feuilleton vom 14. Oktober

Frau von Stenglin führt aus, dass sie ein Buch über Resilienz gemacht habe und dass ein Übersetzer den Begriff Selbstmord statt Suizid benutzt habe. Aufgrund einer Zuschrift bzgl. der Entkriminalisierung des Selbstmordbegriffes habe man diesen nicht mehr verwendet. Dies habe sie dafür sensibilisiert, dass „da immer Suizid zu stehen“ habe. Hier wird deutlich, wie problematisch die Diskussion über „verletzende Worte“ etc. bzw. der Umgang damit ist.

Die Bevorzugung des Begriffes Suizid statt Selbstmord mag in juristischen Sinne nachvollziehbar sein. In psychologischer Hinsicht, der Verfasser ist seit mehr als 30 Jahren Psychiater, ist dies nicht hilfreich. Für einen Patienten ist es einfacher, die Dynamik des Geschehens zu erfassen, wenn von Selbstmord oder Selbsttötung die Rede ist, weil bei der Verwendung dieser Begriffe deutlicher wird, dass es sich um einen aggressiven Akt gegen sich selbst handelt, als wenn man das

lateinische Synonym verwendet. In diesem Kontext stellt sich auch die Frage, ob man Émile Durkheims klassische soziologische Studie von 1897 „Der Selbstmord“ (fr. Le suicide) konsequenterweise umteilen möchte? Gefährlich erscheint mir die Tendenz, dass bestimmte gesellschaftliche Gruppen exklusiv die Deutungs- bzw. Benennungsmacht erlangen, denn damit wäre wieder ein Schritt hinzu Orwell's Dystopie zurückgelegt. Rüdiger Erdmann, Pattensen